

Die Zürcher Bibel – ein Geschenk, an welchem zu arbeiten der Zürcher Kirche seit Jahrhunderten aufgegeben ist.

Ruedi Reich, Dr. h.c., Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Vortrag Kirchenpflegetagungen der Evangelisch-reformierten Zürcher Kirche Januar bis März 2007 im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern „Das Wort und die Wörter – Die Bibel im Gespräch“

Also söllend auch wir allen fleys ankeeren das die waarheit und göttlichs wort yederman bekannt werde / unangesähen das es in vilen noch verdeckt ist / die der Gott dieser welt der teüfel in jren gemüten verblindt hat / das jnen das liecht der warheyt nit scheynt noch leuchtet. Der ackerman lasst nit vom säyen ab / ob schon der dritt teyl somen nit frucht bringt: Also sol auch mit diesem heyligen somen geschehen den Gott der recht ackermann durch seine diener in seinen acker säyet / es ist on zweyfel noch vil guots erdtrichs das den somen getrümwlich empfangen / behalten / und hundertfältig frucht bringen wirt. O hettend unsere vorderen so vil gelägenheyt des trucks und dess predigens (wie wirs yetz habend) zu jren zeyten gehebt / sy hertends nit verachtet wie wir jm thuond. Wo vor zyeten ein Bibly was / da sind yetz tausent / das söllend wir für ein guot glückhafft ding haben / und das uns Gott wölle begnaden so er uns sein wort gmein macht. Jetz ist die zeyt von deren die propheten vor gesagt habend / das yederman von Gott geleert und bericht sol werden / vom minsten biss auff den höchsten söllend sy jn all erkennen. Diweyl uns nun Gott das gnaden zeyt aufgethon hat / so lassend uns die gaaben Gottes nit verachten / eyle yederman bey zeyt / louffe yederman und sum sich niemants / kauffe yederman diweyl der marckt wärt / der kost ist nit gross / gross aber der nutz / thür der schatz der fürgestellt ist.

Hiemit bittend wir alle gläubigen das sy unser arbeyt und müy zuo guotem annehmen wöllind / bessers exemplar habend wir yetzmal nit gehebt / wir mögend aber leyden / und begärends auch von Gott das er durch seyne diener noch ein eigenlichere und klarere interpretation wölle härfür bringen / Wo das geschicht wirt es uns sundere grosse fröud bringe / darzwüschend wöllend wir euch diss unser buoch empfohlen haben fleissig zeläsen / damit das reich Christi allenthalb ufgange und zuonemme / und die welt gebesseret und fromm werde / Amen.

Schluss der Vorrede der Zürcher Bibel von 1531

Die Vorred 1531

Soweit der Schluss der Vorrede zur Zürcher Bibel von 1531. Dies ist die erste vollständige Bibel in deutscher Sprache der Reformationszeit. Der Schluss des Vorwortes, der "Vorred", zeigt, dass sich die Zürcher Reformation vor allem als Übersetzungsbewegung verstand: Gottes Wort wird übersetzt, "über-gesetzt", in die Gegenwart. Diesem Wort traute der Reformator Huldrych Zwingli zu, dass es nicht nur die Menschen, sondern auch die Welt verändern werde.

Die Arbeit an den biblischen Texten wird darum mit derjenigen des Sämanns verglichen: Gottes Wort soll in die Menschenherzen gesät werden, damit dort die Frucht des Gottvertrauens und eines christlichen Lebens aufgehe. Ja noch mehr: Gott selber ist der Sämann,

der "recht ackermann", der den Samen der Erneuerung von Kirche und Gesellschaft austreut und aufgehen lässt.

Die Buchdruckerkunst gibt die Möglichkeit, dass Menschen dem Wort der Bibel ohne Vermittlung von Kirche und Priester begegnen können. Wo es früher nur eine einzige handgeschriebene Bibel gab, gibt es jetzt tausend gedruckte Bibeln. Die Reformatoren haben ein positives Verhältnis zum damals bedeutendsten modernen Massenmedium, dem Buchdruck. Das sollte auch uns ermutigen, moderne Kommunikationsmittel aktiv zu nutzen und in den Dienst der Verkündung des Evangeliums zu stellen. Die Reformationszeit wird zudem als besondere Gnadenzeit, als eine Heilszeit aufgefasst, als Zeit, in welcher nach prophetischer Verheissung Menschen Gottes Wort lesen, hören und verstehen können. Die Menschen werden darum aufgefordert, Bibeln zu kaufen: "Kauffe yederman dieweyl der marckt wärt, der kost ist nit gross, gross aber der nutz." Dies ist nicht einfach im Sinn einer marktschreierischen Aufforderung zum Bibelkauf gemeint. Es ist die Mahnung, die eschatologische Präsenz des Evangeliums wahrzunehmen durchaus im Sinne der nachdenklichen Worte von Martin Luther: „Gottis wort und gnade ein farender platz regen, der nicht wider kompt, wo er eyn mal gewesen ist“. Dieses reformatorische „jetzt oder nie“ prägt auch die Übersetzer der Zürcher Bibel von 1531.

Die Übersetzer weisen zum Schluss darauf hin, dass sie ihre Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen getan haben. Aber ihr Tun ist, wie alle menschliche Arbeit, unvollkommen: "Bessers exemplar habend wir yetzmal nit gehebt." Eine "eigentlichere und klarere interpretation", eine angemessenere Übersetzung könne aber in Zukunft erarbeitet werden. Die Zürcher Übersetzer wissen, dass Bibelübersetzung nicht ein für alle Mal abgeschlossen ist. Bereits neun Jahre später, 1540, erschien darum die erste revidierte Zürcher Bibel. Der Übersetzungsprozess geht durch alle Jahrhunderte bis zum Erscheinen der neuen Zürcher Bibel, 2007

Vom Hören, Lesen und Verstehen der biblischen Botschaft erwarten die Zürcher Reformatoren - und das ist für sie typisch -, nicht einfach Erbauung frommer Seelen, sondern dass "das reyech Christi allenthalb ufgange und zuonemme und die welt gebesseret und fromm werde". "Fromm" heisst in der Sprache Zwinglis "rechtschaffen, tüchtig, integer, auf das Gemeinwohl ausgerichtet." Auseinandersetzung mit der Bibel, so ist die Zürcher Reformation überzeugt, führt zu einer besseren, gerechteren Welt, in welcher sich die menschliche Gerechtigkeit mehr und mehr Gottes Gerechtigkeit annähert. Ja, wenn wir die Erwartungen an die Neue Zürcher Bibel 2007 so hoch setzen würden! Zwingli jedenfalls war tief erfüllt vom Glauben an die Kraft des Gotteswortes, welches sich durch seine Dynamik in dieser Welt durchsetzen wird. Das zeigt besonders schön das Zwingli-Wort, welches man sinnigerweise an einer Wand der Kirche Laufen am Rheinfluss lesen kann: „Wahrlich, wahrlich Gottes Wort wird so gewüss sinen Gang haben als der Ryn. Den mag man ein Zyt wohl schwellen, aber nicht gstellen“.

Es sind eine Fülle von grundsätzlichen Überlegungen, welche in den letzten beiden Abschnitten des Vorwortes zur Zürcher Bibel von 1531, der sogenannten Froschauer-Bibel, anklingen. Sie sind zentral reformatorisch und zeigen, wie stark sich die Zürcher Reformation als Bibelbewegung verstanden hat. Darum war den Zürcher Reformatoren die Übersetzung der Bibel aus dem Hebräischen und Griechischen in die Volkssprache ein zentra-

les Anliegen. Ja, sie verstanden ihre Übersetzungsarbeit als die eigentliche Reformation, getragen von einer eindrücklichen Verbindung von Glaubenshoffnung, Naherwartung, Humanismus, Wissenschaftlichkeit, Nüchternheit und praktischer Ausrichtung.

Martin Luther und die Zürcher Bibel

Aber als der grosse Bibelübersetzer und Sprachschöpfer wird doch bis heute Martin Luther gesehen. Das ist richtig. Und es gibt auch einen Zusammenhang zwischen Luthers genialer Übersetzertätigkeit und der Arbeit in Zürich.

Im Herbst 1522, rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse (29.9.-6.10.1522), erschien anonym Martin Luthers Übersetzung des Neuen Testaments, das sogenannte „September-Testament“. Innerhalb von zwei Monaten waren die fünftausend Exemplare verkauft, obwohl der Preis von einem halben Gulden hoch war. Dieser entsprach etwa dem Wochenlohn eines Zimmermanns. Sogenannte „Raubdrucke“ wurden im 16. Jahrhundert noch nicht als Unrecht empfunden. So wurde Luthers Neues Testament noch im Spätherbst 1522 in Basel gedruckt. Huldrych Zwingli erwarb sich dieses Neue Testament offensichtlich noch vor Weihnachten und erklärte am 29. Januar 1523 im Zürcher Rathaus bei der Eröffnung der Ersten Zürcher Disputation: „Yetzund ist durch die gnaden Gottes das heilig euangelium und göttlich gschrift durch den druck, bsunder zu Basel, in die welt unnd an das liecht kumen, das man das in latin und tütsch findt; darusz sich ein yetlicher frummer Christenmensch (...) lichtlich berichten mag und den willen Gottes erlernen. (...) Kouff ein yeder ein nüw testament in latin oder in tütsch.“ Ja, der Kauf einer Bibel, der Kauf der Zürcher Bibel, ist nach wie vor das Beste, was man mit seinem Geld anfangen kann!

Martin Luther war der Meinung, dass alle Deutschen ihn verstehen könnten: „Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, dass mich beide, Ober- und Niederländer, verstehen können.“ Dennoch bereitete die Sprache Martin Luthers den Süddeutschen, besonders den Deutschschweizern, einige Mühe. Es erschienen darum Nachdrucke, in welchen für die Schweizer unverständliche Worte verändert oder erklärt wurden. Als Martin Luther sich dessen bewusst wurde, erklärte er die süddeutsche Mundart schlicht als nicht Deutsch: „Die oberlendische Sprache ist nicht die rechte Teutzsche Sprache; sie hat nämlich eine Menge von Doppellauten und Krachlauten.“ Selbstbewusst hielt Huldrych Zwingli dem entgegen: „Ein Schweizer bin ich und den Schweizern bezeuge ich Christum.“

Die Spannung des Bibelübersetzens zeigt sich schon hier am Anfang und hat auch die Übersetzung 2007 geprägt: Da ist das Ringen um den biblischen Text, die Auseinandersetzung mit dem hebräischen und griechischen Urtext. Bis heute steht die philologische und historische Auseinandersetzung mit dem Urtext im Zentrum. Zugleich ist aber immer auch nach der Sprache zu fragen, welche die Menschen verstehen. Verständlich, aber nicht banal, sondern dem Inhalt und dem Sprachniveau des Urtextes entsprechend, müssen die biblischen Texte übersetzt werden. Sprache dient aber nicht nur dem Verstehen, sondern Sprache trägt auch immer das Risiko des Nichtverstehens in sich.

Martin Luther und Huldrych Zwingli haben teilweise theologisch anders gedacht. Dies ergab Differenzen nicht nur in ihrer Auslegung, sondern auch in der Übersetzung des biblischen Wortes. Zugleich sprachen sie aber auch verschiedene Varianten der gleichen

Sprache. Sie missverstanden sich, gerade weil sie meinten, einander verstehen zu können. Die Protokolle des Marburger Religionsgespräches von 1529, in welchem sich Luther und Zwingli gegenüber standen, zeigen dies deutlich.

Die Zürcher Reformatoren rangen um eine theologisch angemessene und sprachlich verständliche Übersetzung. Und diesen Übersetzungsprozess verstanden sie als ihre eigentliche reformatorische Aufgabe, aus welcher sich die Reformation der Kirche und die Reform von Gesellschaft und Staat ergaben.

Die "Prophezei"

Am 19. Juni 1525 wurde darum im Chor des Zürcher Grossmünsters die "Prophezei" eingerichtet. Das Grossmünsterstift, das Chorherrenkloster, wurde von Zwingli in eine Theologische Hochschule umgewandelt. Hier hat man 1525 mit der Auslegungs- und Übersetzungsarbeit begonnen. Jeden Morgen, ausser Freitag und Sonntag, wurde öffentlich theologisch gearbeitet. Zuerst wurde der biblische Text, vor allem des Alten Testaments, aus der Vulgata, aus der offiziellen lateinischen Bibelübersetzung, vorgelesen. Dann wurde dieser Text aufgrund des hebräischen Urtextes kritisch begutachtet. Alles in lateinischer Sprache. Anschliessend erfolgte eine Auslegung des Textes durch Huldrych Zwingli in lateinischer Sprache, aufgrund des hebräischen Urtextes und seiner griechischen Übersetzung, der Septuaginta. Dann erfolgte die Übersetzung und Auslegung des Textes auf Deutsch. Die allmorgendlichen Zusammenkünfte wurden mit dem sogenannten Prophezeigebet Zwinglis eröffnet: „Allmächtiger, ewiger und barmherziger Gott, dessen Wort eine Leuchte ist unseren Füßen und ein Licht auf unseren Wegen, öffne und erleuchte unsere Herzen, dass wir dein Wort recht und heilig erkennen und in das verwandelt werden, was wir recht erkannt haben, auf dass wir deiner Majestät in keiner Weise missfallen, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen“ Erkennen und sich vom Erkannten verwandeln lassen - darum geht es auch heute, wenn die neue Zürcher Bibel der Öffentlichkeit übergeben wird. In ähnlicher Weise wie im Grossmünster am Morgen wurde am Nachmittag im Fraumünster an neutestamentlichen Texten gearbeitet. Oft hielt Zwingli dann die Predigt im Vespergottesdienst, also im spätnachmittäglichen Gottesdienst im Fraumünster.

Diese Arbeit an der Zürcher Bibel legte den geistigen Grundstein für die Theologische Hochschule am Grossmünster und später für die Zürcher Universität. Heinrich Bullinger hat sich als „Schulherr am Grossmünster“, also als Rektor der Theologischen Schule, dafür eingesetzt, dass die Zürcher Obrigkeit das mit Gütern reich dotierte Grossmünsterstift nicht verstaatlichte, sondern als Hochschule weiterführte. Die Theologische Hochschule wurde schon in der Reformationszeit durch naturwissenschaftliche Studien ergänzt, juristische und medizinische Lehrstühle wurden später eingerichtet. 1833 ging aus dem alten Grossmünsterstift die Zürcher Universität hervor. Geistiger Ausgangspunkt der grössten schweizerischen Universität ist also die Übersetzungsarbeit an der Zürcher Bibel.

Die Reformation als Bildungsbewegung

Seit der Reformation waren darum der Zürcher Staat und die reformierte Kirche der Bildung verpflichtet, nicht nur der akademischen Ausbildung, sondern in hohem Masse auch der Volksschule. Am Grossmünsterstift ging es zwar um die theologische Ausbildung der Pfarerschaft. Zugleich setzte sich die reformierte Kirche durch alle Jahrhunderte für die

Volksschule ein. Die in die Volkssprache übersetzte Bibel sollte auch gelesen und verstanden werden können. Nicht erst im vom Liberalismus geprägten 19. Jahrhundert setzte sich der Kanton Zürich für die Volksschule ein. Seit der Reformation verstand sich die Zürcher Kirche als Hüterin der Volksschule. Zu ihrem Kirchengebiet und darum auch zu ihrem Schulgebiet gehörten nicht nur der heutige Kanton Zürich, sondern auch viele reformierte Gemeinden der Ostschweiz.

Eine detaillierte Schulumfrage von 1771, welche vom damaligen Zürcher Antistes Johann Rudolf Ulrich durchgeführt wurde, zeigt, wie sehr sich die Zürcher Kirche für die Volksschule einsetzte. Schon damals war es der Kirche wichtig, gute Lehrer, "Schulmeister", zu gewinnen und sie anständig zu entlohnen. Der Zürcher Antistes fragte nachdrücklich danach, ob auch die Mädchen die Schule besuchen könnten. Reformation war Übersetzungsbewegung, Bildungsbewegung und darum auch Schulbewegung: Frauen und Männer sollten die Bibel lesen und verstehen können. Es hängt mit dieser Bildungstradition zusammen, dass die Zürcher Kirche die einzige reformierte Schweizer Kirche ist, die einen eigenen Verlag führt, den Theologischen Verlag Zürich.

Die Besonderheit und Eigenart der Zürcher Bibel

1531 wurde die erste vollständige Zürcher Bibel herausgegeben. Sowohl bei neutestamentlichen wie bei alttestamentlichen Schriften stand die Lutherübersetzung vielerorts noch Pate. Allerdings hatten die Zürcher Reformatoren vor allem die Übersetzung der Psalmen und der prophetischen Bücher selbständig erarbeitet. So kam die erste vollständige deutsche Bibelübersetzung der Reformationszeit in Zürich 1531 heraus. Erst drei Jahre später folgte die vollständige Lutherbibel in Wittenberg.

Wir reden von der Zürcher Bibel nicht von einer "Zwingli-Bibel". Bis heute ist die Zürcher Übersetzung ein Teamwerk. Auch Luther hatte zwar bei seiner Übersetzungsarbeit seine wissenschaftlichen Helfer. Er selbst prägte aber den Text mit seiner grossen Sprachkraft. Die Sprache Luthers wurde so zur deutschen Sprache schlechthin.

Die Zürcher Bibel ist einen anderen Weg gegangen. Von Anfang an wurde die Zürcher Bibel von einer Gruppe von Gelehrten erarbeitet. Wie bei der Neuen Zürcher Übersetzung 2007 wurde dabei diskutiert, abgewogen, revidiert. Das braucht Zeit, wird aber dem Urtext eher gerecht. Verschiedene Fachleute, bei der Neuen Zürcher Bibel Männer und Frauen, haben nach angemessener Übersetzung gesucht. Dies entsprechend der Tradition, welche schon die Zürcher Bibel von 1531 geprägt hat. Eindrücklich ist der Zeitpunkt des Erscheinens der ersten Zürcher Bibel: 1531. Im Sommer erschien die Zürcher Bibel. Im Herbst erlebten vor nun 475 Jahren die Zürcher Kirche und der zürcherische Staat die Katastrophe von Kappel. Der Reformator kam erst 47-jährig ums Leben. Mit ihm starben viele prägende Persönlichkeiten der Reformationszeit, sowohl Theologen wie Politiker. Zürich war gedemütigt. Es hatte eine grosse Kriegsschuld zu bezahlen. Es musste im sogenannten Zweiten Kappeler Landfrieden bekennen, dass die Sieger, die katholische Seite, den "wahren christlichen Glauben" bekennen würden, während man Zürich nur bei „synem glouben“ lassen wollte. In dieser Zeit der Krise, in welcher es um Sein oder Nichtsein der reformatorischen Bewegung ging, bildete die Zürcher Bibel sowohl das Vermächtnis Zwinglis wie auch den geistigen Kristallisationspunkt für die Weiterführung der

Reformation. Im Jahr, als der Reformator starb, liess er das zurück, was er mit seinen Mit-Reformatoren erarbeitet hatte, was wichtiger war als er selbst: die Zürcher Bibel.

Das Vorwort zu dieser Bibel, welches vom Reformator selber stammt oder massgeblich durch ihn geprägt wurde, ermutigt zum Kauf der Bibel. Keine Kleinigkeit, immerhin ging es beim Preis um den halben Monatslohn eines Zürcher Pfarrers: Man rechne den Preis für heute aus! Dennoch wurden Zürcher Bibeln zu Tausenden verkauft, gehörten in jede pfarrherrliche Studierstube, wenn es auch noch Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte dauerte, bis man davon ausgehen konnte, dass es in jedem Haushalt eine Bibel gebe. Das Ziel war dies aber von Anfang an. Und viele alte, zerlesene, beschädigte Bibeln geben ein beredtes Zeugnis davon, dass die Bibeln auch gelesen wurden.

Es ging dabei nicht wie bei jenem Ehepaar: Der Pfarrer machte einen Besuch zur Silbernen Hochzeit. Stolz nahm der Ehemann die Traubibel mit der Widmung des Vorgängerpfarrers hervor und sagte: „Sehen Sie, fünfundzwanzig Jahre sind's her, und noch ist diese Bibel wie neu.“

Auf dem Weg zur Neuen Zürcher Bibel 2007

Neuaufgaben der Zürcher Bibel, revidierte Ausgaben, erschienen von 1540 an regelmässig bis heute. Herausgeber waren im 16. Jahrhundert ausdrücklich die „Diener der kirchen zuo Zürich“. Im 17. Jahrhundert wurde dann aus der Übersetzungsarbeit auch eine staatliche Aufgabe. 29 Ratsbeschlüsse beziehen sich im späten 17. und 18. Jahrhundert auf die Übersetzungsarbeit und Herausgabe der Zürcher Bibel. Seit 1860 zeichnet wieder die Zürcher Landeskirche verantwortlich für die Übersetzungsarbeit. 1907-1931 erfolgte die vorletzte grosse Revision. Hauptverantwortlich waren für das Alte Testament Jakob Hausheer, für das Neue Testament Paul Wilhelm Schmiedel. In fast 1100 Sitzungen wurde der Text von Fachleuten besprochen und bereinigt.

1979 beauftragte der Kirchenrat eine Expertenkommission mit der Abklärung, ob eine Revision der Zürcher Bibel in Aussicht zu nehmen sei. Die Kommission bejahte dies und empfahl für das Alte Testament eine Revision, für das Neue Testament eine eigentliche Neuübersetzung. Am 31. Januar 1984, 500 Jahre nach der Geburt des Reformators Huldrych Zwingli, beschloss die Kirchensynode, die Zürcher Bibel aufs Neue übersetzen zu lassen. Im Antrag wird festgehalten: „Der Kirchenrat bittet die Kirchensynode um Zustimmung zu seinen Anträgen, damit das Werk der Bibelübersetzung, das Zwingli mit seiner Prophezei begonnen hat, im Jahre der 500. Wiederkehr seines Geburtstages weitergeführt werden kann.“ In seinem Antrag hält der Kirchenrat zudem fest: „Anzustreben ist eine ‚optimale Synthese von wissenschaftlicher Exaktheit, sprachlichem Ausdruck und liturgischer Eignung.‘ (Absage an den gegenwärtigen Trend, für verschiedenen Benützergruppen verschiedene Übersetzungen anzufertigen, wie: exakte Übersetzung für Theologen, umgangssprachliche für Laien, sprachlich gehobene für den liturgischen Gebrauch); Übersetzung als spezifischer Beitrag der deutschsprachigen Schweiz, d.h. ohne Belastung durch eine Tradition (wie diejenige einer sakral gewordenen Luther-Bibel); also kein Konservieren des ‚alten‘ Textes, sondern Neuübersetzung auf Grund der heutigen exegetischen Erkenntnisse in die heutige Sprache und in den heutigen Raum der Kirche hinein.“

Hier zeigt sich der hohe Anspruch der Zürcher Bibel. Die Zürcher Bibel will Übersetzung

sein, welche textgetreu ist, einem guten deutschen Sprachniveau entspricht, verständlich aber nicht anbiedernd ist. Im Zweifelsfall gibt sie die Fremdheit des Textes wieder, interpretiert ihn möglichst wenig, im Wissen darum, dass jede Übersetzung auch Interpretation ist. Vom Kirchenrat wird darum festgehalten: „Die Sprache der Übersetzung soll eine dem Urtext angemessene Sprachebene einhalten und weder antiquiert noch modernistisch sowie weder maniriert noch vulgär wirken. Die sachliche und historische Distanz des Bibeltextes zur heutigen Zeit soll auch in der Übersetzung erkennbar bleiben. Dementsprechend ist von unmittelbaren Aktualisierungen des Bibeltextes Abstand zu nehmen.

Spezifische Begriffe der biblischen Sprache, die unserer Umgangssprache (angeblich) nicht mehr bekannt sind – und dementsprechend in ‚modernen‘ Übertragungen gemieden werden – sind in theologischer Verantwortung beizubehalten; es ist zu berücksichtigen, dass einer guten Bibelübersetzung immer auch eine sprachprägende Funktion zugekommen ist.“

Die Kirchensynode hat 1998 erneut über die Bibelübersetzung beraten; anhand von zwei Postulaten ist sie vertieft in die Diskussion eingetreten. Es ging ihr darum sicherzustellen, dass in beiden Übersetzungsgruppen auch Frauen wissenschaftlich mitarbeiten, was im Neuen Testament schon von Anfang an der Fall war. Auch sollte darauf geachtet werden, dass nirgends durch die Übersetzung antijüdische oder frauenfeindliche Akzente gesetzt wurden. Es versteht sich von selbst, dass es nicht darum gehen kann, Auseinandersetzungen des jungen Christentums mit dem Judentum, welche sich in neutestamentlichen Texten spiegeln, zu beseitigen. Und die Stellung der Frau war in biblischer Zeit eine andere. Dies darf eine Bibelübersetzung nicht verschleiern.

Im Antrag des Kirchenrates wurde nochmals festgehalten:

- a) „Die Neuübersetzung der Zürcher Bibel soll heutigen Leserinnen und Lesern die Interpretation biblischer Texte ermöglichen. Sie soll sie aber nicht auf eine bestimmte Interpretation festlegen.
- b) Die Neuübersetzung der Zürcher Bibel soll heutigen Leserinnen und Lesern die biblischen Texte verständlich machen als Texte, die aus einer vergangenen Zeit in unsere Zeit hinein sprechen.
- c) Die Neuübersetzung der Zürcher Bibel soll Leserinnen und Lesern die biblischen Texte nahe bringen als literarische Texte, die über den Alltag und das Alltägliche hinaus weisen.
- d) Die Neuübersetzung der Zürcher Bibel ist nicht nur für die Angehörigen der Zürcher Kirche bestimmt, sondern für die gesamte deutschsprachige Welt.“

Ausdrücklich wurde nochmals betont:

„Die Zürcher Kirche trägt dafür Sorge, nicht nur für sich selbst, sondern für den gesamten deutschsprachigen Kulturraum eine zeitgenössische, verständliche und zuverlässige Übersetzung der Bibel bereit zu halten. Die Zürcher Bibel wird nach wie vor ihrer hohen wissenschaftlichen und sprachlichen Qualität wegen geschätzt. Das soll auch bei der Neuübersetzung so bleiben.“

In ihrer Sitzung vom 27. März 2001 hat sich die Kirchensynode nochmals vertieft mit der Zürcher Bibelübersetzung auseinandergesetzt. Nun ging es unter anderem auch darum, dass der Frauenlesungsgruppe die Möglichkeit einer eigenen Publikation eingeräumt werden sollte. Dort sollte die Frauenlesungsgruppe eigene Anliegen aufzeigen und so die breite Diskussion über die Zürcher Bibel ermöglichen.

Ebenso wurde auch die besondere Wiedergabe des alttestamentlichen Gottesnamens festgelegt. Der Jahrtausende alten Tradition entsprechend wird diese mit "Herr" weitergegeben, aber mit besonderer Schreibung in Kapitälchen überall dort, wo der Gottesnamen im Hintergrund steht, welcher nach jüdischer Tradition nicht angesprochen werden darf.

Schliesslich hat die Kirchensynode 2004 das Projekt *bibel(plus)* beschlossen, welches zusammen mit der Deutschschweizerischen Kirchenkonferenz verwirklicht wird. Dabei geht es um ein Einführungs- und Kommentarwerk, wie es Ihnen an dieser Tagung vorgelegt wird. Über das hinaus, was in der Bibel selber als kommentierender Text vorliegt, "Begleittext", soll hier die persönliche und gemeindliche Bibelarbeit ermöglicht und vertieft werden.

Die "offizielle" Bibel

Verschiedentlich war nun von der Kirchensynode die Rede. Unsere Kirchenordnung hält in Artikel 161 an erster Stelle ausdrücklich fest, dass es zu den Aufgaben der Kirchensynode gehöre: „Beschlussfassung über Bibelübersetzung, Liturgie, Gesangbuch und Lehrbücher.“ Der Kirchenrat ist Herausgeber der Zürcher Bibel, die Kirchensynode Auftraggeberin. So ist die Zürcher Bibel die „offizielle“ Bibel der Zürcher Kirche. Artikel 171 der Kirchenordnung hält darum fest: „In Fortführung des Erbes der Reformationszeit weiss sich die Landeskirche der Aufgabe von Bibelübersetzung und Bibelverbreitung verpflichtet. Die von der Kirchensynode beschlossene und vom Kirchenrat herausgegebene Übersetzung gilt als die in Zürich kirchlich eingeführte Bibelausgabe. Die Kirchgemeinden sind aufgefordert, durch regelmässige Kollekten zur Verbreitung und zur Verbilligung der Bibel beizutragen.“

Es handelt sich hier nicht um ein Gesetz, welches polizeilich durchzusetzen wäre. Die Kirchenordnung geht aber davon aus, dass es sinnvoll ist, in der Liturgie und in der Lesung, auch in der Schule, die Zürcher Übersetzung zu benutzen. Es ist wichtig, dass man mit biblischen Texten vertraut wird. In der deutschen Sprache sagen wir "auswendig lernen", wenn wir einen Text memorieren. Französisch heisst das "*apprendre par coeur*, mit dem Herzen lernen". Es ist nicht sinnvoll, dass man in den Gottesdiensten immer wieder anderen Übersetzungen begegnet. Erst auf dem Hintergrund einer vertrauten Übersetzung, aus welcher regelmässig gelesen wird, wird der Akzent einer anderen Übersetzung, zum Beispiel der "Übersetzung in gerechter Sprache" oder einer eigenen Übersetzung verständlich.

Der geprägte und oft gehörte Text ist noch aus einem anderen Grund wichtig. Das Auswendiglernen von Texten hat nach wie vor eine grosse Bedeutung. Ich gehöre noch zur Generation, die im Religionsunterricht Lieder auswendig lernen musste. Was ist das für ein Schatz in uns, dass wir da Lieder zum Beispiel von Paul Gerhardt nicht nur auswendig gelernt, sondern mit dem Herzen gelernt haben, *apprendre par coeur*.

Ich denke vor allem aber auch an biblische Texte. „Der Herr ist mein Hirt“ (Psalm 23), „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen“ (Psalm 103), die Seligpreisungen Jesu oder Texte aus Römer 8: „Denn ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Solche Texte gilt es auswendig zu lernen, damit wir inwendig mit ihnen leben können. Dies gilt selbstverständlich auch vom Unservater. In diesem Sinne soll die Neue Zürcher Bibel auch wieder eine Standardbibel sein, anhand derer man sich die Bibeltexte einprägen kann, mit welchen man leben und wohl auch sterben kann.

Die Bibel als Buch der Kirche

Biblische Texte kommen über die Jahrtausende zu uns. Sie kommen aber nicht einfach papieren zu uns. Über alle Jahrhunderte haben Menschen mit den biblischen Texten gelebt, haben ihnen vertraut in Freud und Leid, haben in ihnen Trost, Halt und Weisung gefunden. Wer es also mit der Bibel zu tun hat, der hat es nicht nur mit ehrwürdigen Texten zu tun. Er begegnet auch Menschen, er begegnet dem Volk Israel und der Kirche Jesu Christi aller Orte und Zeiten, die aus diesen Texten gelebt haben und noch leben. All das nötigt uns einen sorgsamen Umgang mit dem biblischen Wort auf.

Bibel weist über sich hinaus

1907–1931, 24 Jahre liegen zwischen dem Synodeentscheid und dem Erscheinen der revidierten Zürcher Bibel im vergangenen Jahrhundert. 1984-2007, 23 Jahre sind es zwischen dem Synodeentscheid und dem Erscheinen der Zürcher Bibel für das nächste Jahrhundert. Immer ist es fast ein Vierteljahrhundert, in welchem wissenschaftlich intensiv gearbeitet wurde. Wie immer wurde umfangreiches Material, ein sogenanntes "Übersetzungsjournal" erarbeitet, um auch später zeigen zu können, warum so und nicht anders übersetzt wurde. So ist die Arbeit an der Zürcher Bibel ein wichtiger Teil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem biblischen Text und seiner Auslegung für die heutige Zeit.

Am 24. Juni 2007 wird die Neue Zürcher Bibel im Grossmünster der Öffentlichkeit übergeben werden. 24. Juni, das ist der Tag Johannes des Täuflers. Dieser Tag steht in der Jahreshälfte dem Weihnachtstag gegenüber, dem Tag Jesu Christi. In der dunkelsten Zeit wird der Tag Christi gefeiert. Christus ist das Licht der Welt. Vom Weihnachtstag an werden die Tage länger bis zum Johannestag am 24. Juni. Am Johannestag wird Johannes des Täuflers gedacht. Er hat auf Christus hingewiesen mit den Worten: „Jener muss grösser werden, ich aber geringer“ (Johannes 3,30). Vom Johannestag an, dem längsten Tag des Jahres, werden die Tage wieder kürzer. Wenn die Bibel am Johannestag vorgestellt und übergeben wird, so kann das nur heissen: Die Bibel ist in ihrem ganzen Reichtum Hinweis, Hinweis auf Gott, der uns trägt, Hinweis auf Christus, in welchem Gott uns nahe gekommen ist. So ist auch alle unsere Arbeit und unsere Auseinandersetzung mit der Bibel Hinweis, Hinweis auf Gott selber. In dieser Weise ist die Bibel und nun auch die Zürcher Bibel Gottes Wort. Nicht so, dass Gott in seiner Unendlichkeit nun zwischen zwei Buchdeckeln eingesperrt wäre. Aber so, dass wir Gott begegnen da, wo das biblische

Wort bedacht und aufgenommen wird.

In diesem Sinne ist die Herausgabe der Zürcher Bibel, die Arbeit an der Übersetzung der Bibel, die Arbeit an den Begleittexten und am Begleitmaterial die vornehmste Aufgabe der Zürcher Kirche. Sie weist dadurch von sich weg hin auf den Grund ihres Glaubens, auf Christus, auf Gott, der sich durch den Heiligen Geist im Menschenwort als eine Kraft des Trostes und der Weisung zeigt. In diesem Sinne gilt nach wie vor der Auftrag, welcher durch die Reformation gegeben ist und mit einem Wort Huldrych Zwinglis über dem Portal des Grossmünsters festgehalten wird: „Verschaffend dass das göttlich Wort by üch gepredigt werde / damit werdend ir üwer Vatterland erhalten / und obs glych dem Tüffel leid wär / denn wo Gotzforcht ist / da ist die Hilf Gottes.“

Die Welt werde "gebessert und fromm", haben sich die Übersetzer von 1531 erhofft. Das wäre auch heute nötig. Man kann die Beschäftigung mit der Bibel auch als Protest gegen die „Herren dieser Welt“ verstehen. Huldrych Zwingli spricht diesen weltverändernden und herrschaftskritischen Aspekt der biblischen Tradition an, wenn er feststellt: „Huetend üch, ir tyrannen! Das euangelium wirt fromm lüt ziehen. Werdend ouch fromm, so wirt man üch uff henden tragen. Thuond ir das nit, sunder ryssend und bochend, so werdend ir mit füssen getreten.“ Dem ist nichts beizufügen. Wir stehen vor der Wahl - Lesen wir also die Bibel und bitten wir mit Huldrych Zwingli darum „dass wir dein Wort recht und heilig erkennen und in das verwandelt werden, was wir recht erkannt haben“.

Zürich, 24. April 2007

Zum Ganzen vergleiche:

Hans Rudolf Lavater, Die Froschauer Bibel 531 – Das Buch der Zürcher Kirche
Sonderdruck des Nachworts zur verkleinerten faksimilierten Ausgabe der Zürcher Bibel,
Theologischer Verlag Zürich, 1983